

Gruss aus dem Fettnäpfchen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 47

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Mangelnder Mut zur Karikatur?

Martial *Leiter* ist in der welschen Schweiz ein Begriff. Er ist ein Karikaturist, der sich selber (26) einen «politischen Zeichner» nennt. Seine *Liebe* zur Sache (die immer Engagement *gegen* etwas ist) dokumentiert er, indem er mit *Hass* zeichnet, weshalb von ihm gesagt wird, er arbeite mit Vitriol und Zärtlichkeit. Von ihm ist (im Verlag Kesselring) ein grossformatiges Album erschienen mit über 100 politischen Karikaturen: «*Abstriche und Landvermessung.*» *Leiter* bevorzugt den Direktschuss. Er demonstriert, dass er weit davon entfernt ist, aus seinem (betroffenen) Herzen eine Mördergrube zu machen. Die Zeichnungen erinnern an gewisse Bildserien von Goya und Daumier. Hier zeichnet in der Tat ein Moralist mit Vitriol für den Tag und gibt damit Zeichen über den Tag hinaus – die Welt und auch unser Land vermessend.

Einleitend wird der Band «eskortiert von Niklaus Meienberg». Dieser erläutert – eingehend am Beispiel einiger *Leiter*-Karikaturen von Schweizer Bundesräten –, dass es der Schweizer Presse an Mut gebreche, *Leiters* Karikaturen zu veröffentlichen. Und er wäre nicht Meienberg, wenn er hinter diesem Mangel an Mut nicht eine Verschwörung der politischen und wirtschaftlichen Macht wittern würde: die Angst der Redaktionen vor den Mächtigen des Establishments, die Angst der Verlage vor den Inserenten.

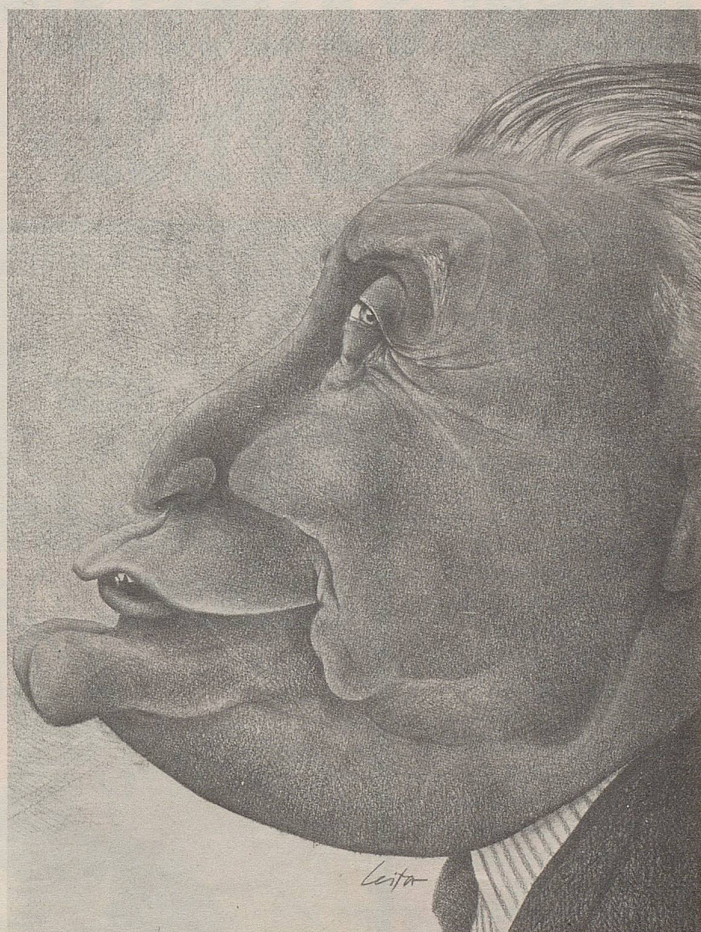
Ich zweifle nicht daran, dass es diese Macht und also auch diese Aengste gibt. Aber ich fürchte, Herr Meienberg macht es sich etwas zu einfach. Ich meine, dass sich der Misserfolg gerade von politischen Karikaturisten nicht oder nicht in erster Linie als Beweismittel anbietet für die Richtigkeit von Meienbergs stets vertretenen These von den Macht-(miss)verhältnissen in unserer Demokratie. Die Erfahrung zeigt nämlich, dass *der Leser* das grösste Hindernis für den politischen Zeichner ist. Die Karikatur

ist eine Kunstform, die verstanden sein will. Und es gibt recht viele Leute, die sie (wie andere Kunstformen auch) nicht verstehen. Was man den Leuten nicht ankreiden kann, denn über Geschmack lässt sich nicht streiten. Dazu kommt, dass die Karikatur einen recht hohen Informiertheitsgrad beim Leser fordert. Je geringer die Informiertheit ist, desto weniger kommt die Karikatur an. Und je schärfer die Karikatur mit Vitriol angegriffen wurde, desto eher läuft sie – wie die Satire – Gefahr, von vielen nicht verstanden oder – was schlimmer ist – missverstanden zu werden. Wer eine Karikatur ablehnt, braucht es nicht unbedingt zu tun, weil er sich mit dem Angegriffenen identifiziert. Es kann auch sein, dass er, wie gesagt, die Karikatur nicht verstand oder missverstanden, was keine Schande ist.

Ueber die Bedeutung einer Karikatur, über ihren Wert, entscheidet im übrigen nicht nur die (gute) Absicht des Zeichners, sondern auch die Gefühle des Betrachters, denn für den Betrachter wurde sie ja gemacht. Und diese gefühlsmässigen Reaktionen sind abhängig vom Geschmack, den man gegebenenfalls höchstens beklagen kann.

Vermittler zwischen Karikaturist und Betrachter sind in der Publizistik die Redaktoren. Das Gesagte gilt auch für sie. Und überdies: Sie haben über Annahme oder Ablehnung einer Karikatur zu entscheiden im Hinblick auf die Resonanz der Leser. Ich könnte eine ganze Anzahl von Beispielen anführen, wo Karikaturen abgelehnt wurden aus eben jener Angst vor Leserreaktionen, die auf ungunstigen Erfahrungen gründet. Man kann das meinetwegen Mangel an redaktioneller Zivilcourage nennen, aber andererseits muss man sich ja wohl auch eingestehen, dass eine Zeitung für die Leser gemacht wird und die Existenz eines Blattes von den Lesern abhängt.

Solange es Leser gibt, von denen eine Redaktion weiss, dass



Karikatur Leiters von Chevallaz. Von der Redaktion «Nouvel Illustré» Lausanne abgelehnt, weil man «diesen fischkopfähnlichen Chevallaz ausserordentlich verletzend» empfindet.

Wer hat recht, Leiter/Meienberg oder die redaktionellen Bremser?

ihnen eine bestimmte Art von Karikatur in die falsche Kehle gerät und also gerade das Gegenteil von dem bewirkt, was sie erreichen will, solange es Leser gibt, denen zuviel Vitriol in der Karikatur das Fein- und Anstandsgefühl verletzt, solange es Leser gibt, die böse Karikaturen unanständiger finden als die Zustände, die damit karikiert werden – solange besteht m. E. kein

Grund, aus dem relativen Misserfolg, die Leiters Zeichnungen in der Publizistik angeblich haben, ein Indiz abzuleiten für eine Unterdrückung der Gedankenfreiheit.

Dennoch: Niklaus Meienbergs journalistischer Deutungsversuch bildet eine adäquate «Eskorte» zu Leiters hervorragenden Karikaturen.

Robert Lembke

Gruss aus dem Fettnäpfchen

Die Menschen achten mehr auf ihr Aussehen als auf ihre Handlungen. Es gibt eben weniger Blinde als Dumme.

In wirklich feinen Gesellschaften kommen alle wirklich feinen Gäste als letzte.

Wenn die Emanzen hübschere Vertreterinnen auf die Barrikaden schickten, wären sie schon weiter.